

* **Samen, 25. April. (Verschiedenes.)** Der westfälische Städtetag findet in der Zeit vom 3.—5. Juli in Bielefeld statt. Am 1. und 2. Juni wird dort der westfälische Lehrertag abgehalten, am 14. und 15. Juli das Provinzial-Gustav-Adolf-Fest und am 18. und 19. Juli das westfälische Feuerwehreffest.

Am Sonntag den 5. Juli wird voraussichtlich die vom Bürger-Schützenverein auf der sogenannten Schützenheide erbaute Festhalle eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben werden.

Lehrer-Dienstwohnungen. Sämtliche Regierungen haben eine Mitteilung des Unterrichtsministers erhalten, wonach auf Grund einer Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung den Inhabern von Lehrer-Dienstwohnungen eine Reparatur- und Unterhaltungspflicht ferner nicht auferlegt werden darf.

Zukünftigkeit der Gendarmen. Die Gendarmen sind in ihrer Tätigkeit oft dadurch gehemmt, daß sie, abgesehen von sehr dringenden Fällen, nicht berechtigt sind, ohne Auftrag außerhalb ihrer Patrouillenbezirke Dienst zu thun. Der Minister des Innern beabsichtigt deshalb die Zukünftigkeit der Gendarmen auf den ganzen landrätlichen Kreis zu erweitern; in besondern Fällen sollen sie auch in Nachbarkreisen zuständig sein.

Am ersten Ostertage fraß ein Bergmann in Oberberge 30 gekochte Eier — 15 Stück mit der Schale — und trank dazu 19 halbe Schoppen. Die Folgen dieser Unmäßigkeit blieben nicht aus; der Freßer erkrankte bald darauf und starb unter großen Schmerzen.

* **Hamm i. B., 24. April. Der 15jährige Ohnmächtige** Arschschloß sich bei der unvorsichtigen Hantierung eines Leichwagens in die Hand und zog sich eine schwere Verletzung zu. Obwohl sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, trat Blutvergiftung ein, der der junge Mann heute erlegen ist.

Dortmund, 24. April. Unter großen Feierlichkeiten erfolgte gestern die Bestattung des verstorbenen Verghauptmanns Laeglichschied. Zahllose Vertreter des heimischen Bergbaues waren von nah und fern herbeigeeilt, um dem obersten Beamten des wichtigsten Industriebezirks unseres Vaterlandes die letzte Ehre zu erweisen. Zur Bewältigung des Verkehrs führten auf den Straßen Essen-Dortmund und Oberhausen-Dortmund zwei Sonderzüge. Von Berlin war der Oberberghauptmann v. Velsen, von Arnberg der neue Regierungspräsident Frhr. v. Coels v. d. Brüggen zur Teilnahme an der Beisetzung eingetroffen. Fast sämtliche industriellen Betriebe der Umgebung hatten Abgeordnete aus Belegschaft und der Beamtenschaft abgesandt. Die Beiden des Industriebezirks haben halbwegs gestagt. Um 1/2 12 Uhr begann im Sitzungssaale des Oberbergamts eine Trauerfeier, an der das beschränkte Raumes wegen nur die engsten Kreise teilnehmen konnten. Die Gedächtnisrede hielt hier Pfarrer Schnapp. Nach Beendigung dieser Feier setzte sich der Leichenzug unter Vorantritt einer Bergkapelle in Bewegung. Es folgte zunächst eine lange Reihe uniformierter Abgeordneter der Belegschaften, hinter dieser schritt eine große Anzahl uniformierter Bergleute, die Kränze von selten gefeierter Pracht trugen. Vor dem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen wurden die Leichenwagen der Behörden, industriellen Verbände, staatlichen Bergbeamten und anderen Leidtragenden. Der Leichenzug bewegte sich vom Oberbergamt über die Arndtstraße und Kaiserstraße zum Ostentothofe. In den Straßen, die der Zug berührte, brannten umflorte Gaslaternen. Am Grabe würdigte Pfarrer Traub besonders das ernste Verantwortlichkeitsgefühl des Verewigten. (Rhein-Westf. Btg.)

Die Vergiftungsaffäre vor Gericht.

88 Dortmund, 24. April. Die im Oktober v. J. so viel besprochene Vergiftungs-Affäre stand gestern vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung an. Auf der Anklagebank erschienen der Kammerjäger Joh. Wilh. Beisemann aus Stoppenberg bei Essen und der Kaufmann Conrad Kersting von hier. Beiden wird zur Lastgelegt, im Oktober 1902 durch Fahrlässigkeit den Tod dreier Menschen herbeigeführt zu haben u. zwar der Geschwister Wilhelm, Heinrich und Amanda Witte.

Der Angeklagte Beisemann sagt aus, daß er im Jahre 1897 dem Mitangeklagten Ratten und Mäuse vertilgt und den Rest des benutzten Giftes Kersting gegeben habe, der es in einem Kistchen in seinem Geldschrank verwahrt habe.

Der Herr Vorsitzende machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß ihm laut Polizeiverordnung vom Jahre 1895 die Abgabe von Gift oder Vergiftungsmitteln an andere Leute verboten sei.

Der zweite Angeklagte (Kersting) sagt aus, daß er im Jahre 1899 Gift von Beisemann bekommen, dasselbe aber nicht im Geldschrank aufbewahrt, selbige vielmehr auf den Schrank gestellt habe. Das Gift war in einem kleinen Kistchen enthalten und von weißer Färbung. Außerdem habe B. ihm ausdrücklich gesagt, daß das Gift nur für Rattentiere gefährlich sei.

Auf nochmaliges Betragen des Herrn Vorsitzenden erklärt Beisemann wiederholt, daß Kersting das Gift nicht auf, sondern in dem Geldschrank aufbewahrt habe, was B. jedoch bestritt. — Es wird nunmehr zur Zeugenaufnahme geschritten.

Die Mutter der verstorbenen Kinder, Frau Witte, die auch selbst an den Folgen der Vergiftung gelitten, hat am Morgen des 9. Oktober v. Jahres ihre Kinder gesund verlassen und sich

zu Kerstings (Kersting Weichenborn) begeben. Hier ist sie an die Reinigung des Hausflurs gegangen, wofür sie auch eine Kiste vortand, auf welcher ein kleines Kistchen stand, das Grütze enthielt. Frau Witte hat dann Frau Kersting gebeten, ihr die Grütze zu überlassen und auch die Erlaubnis hierzu erhalten. Außerdem hat Frau Kersting ihr noch 2 Gläser mit Printen geschenkt, deren Inhalt alsdann in das Kistchen geschüttet, das die Grütze enthielt. Auf dem Heimwege begegnete Beugin ihrem Töchterchen Amanda, welchem sie 2 der erhaltenen Printen gab und die das Kind auch aß. Kurz nach dem Genuß der Printen erkrankte das Kind. Am Nachmittag des genannten Tages hat Frau Witte dann in ihrer eigenen Wohnung zu thun gehabt und später Kaffee gekocht. Mutter und Kinder aßen hierzu von den erhaltenen Printen, nach deren Genuß sie erkrankten. Frau Witte mußte erbrechen und wurde es ihr recht schlecht, so daß sie am andern Morgen nicht aufstehen konnte. Schließlich machte sie sich aber doch aus dem Bett und suchte für sich und die Kinder von der geschenkt bekommenen Grütze. Die Suppe habe aber einen berartigen Beigeschmack gehabt, daß die kleine Amanda sie nicht essen mochte. Die übrigen Kinder, sowie auch die Beugin selbst, aßen dagegen die Grütze und erkrankten darnach sehr bedenklich. Frau Witte fiel zur Erde, schleppte sich aber doch wieder zu ihren Kindern; um 9 1/2 Uhr hatte sie den kleinen Heinrich auf dem Arme, als dieser verstarb. Nunmehr verlor sie die Besinnung. In Erinnerung an diese Ereignisse brach Frau Witte in Thränen aus.

Die nächste Zeugin, Frau Kaufmann Kersting behauptet, der Frau Witte wohl die Printen, nicht aber die Grütze geschenkt zu haben. Das Kistchen mit der Grütze müsse die Frau sich aus eigener Nachvollkommenheit angeeignet haben. Die Aussage der Zeugin Kersting wurde von Frau Witte energisch widerstritten und blieb letztere dabei, Frau Kersting habe ihr die Grütze geschenkt.

Der Ehemann Heinrich Witte ist am 9. Oktober zum Mittagessen nach Hause gekommen und hat das Mittagbrot, bestehend aus Rotkohl, gebratenen Kartoffeln und Frischkäse eingenommen. Dann ging er wieder zur Arbeit und fand, am Abend zurückkehrend, die kleine Amanda, sowie auch seine Frau, krank vor. Bei seiner Frau irgend ein Magenübel annehmend, holte Zeuge Wurmbittern, den er ihr zu trinken gab. Darauf ging die ganze Familie schlafen. Am nächsten Morgen, den 10. Oktober, waren Frau und Kinder krank, so daß er (Witte) sich mit der Weisung entfernte, ihn von der Arbeit zu holen, wenn der Zustand seiner Angehörigen sich verschlimmern sollte. Dies geschah allerdings aus dem Grunde nicht, weil weder Mutter noch Kinder dazu fähig waren. Mittags zurückkehrend, ließ Zeuge seine Schwägerin holen und diese kam auf den Gedanken, die Grütze müsse Gift enthalten. Von dieser Annahme durchdrungen, entschloß sie sich, die Probe zu machen. Sie genoß eine kleine Quantität der Grütze und siehe da, sofort zeigten sich auch bei ihr Vergiftungssymptome. Jetzt ging der Ehemann dazu über, sich eine Krankenpflegerin zu verschaffen. Als Witte mit der Schwester in seine Wohnung kam, traf er den kleinen Heinrich bereits phantasierend an. Die Schwester ordnete an, sofort einen Arzt zu holen, was auch geschah. Bald darauf starben, trotz der ärztlichen Bemühungen, der 7jährige Heinrich und der 10jährige Wilhelm. Gegen 12 Uhr nachts war auch der Zustand der Frau Witte ein bedenklicher. Die Frau sowohl als auch ihre Kinder Albert und Amanda wurden nunmehr in's Krankenhaus verbracht, wofür erstere sich erholte, während Amanda am folgenden Sonntag verstarb. Auch ein Säugling der Familie Witte verstarb in dieser Zeit, jedoch nicht infolge Genußes vergifteter Speisen.

Herr Dr. Reuhoff hat die Speisereste, sowie auch Leichenteile, analysiert und in großer Menge Gift — arsenige Säure — vorgefunden.

Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schulze-Sölbe beantragte gegen Angeklagten Beisemann eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr, weil dieser gegen die Bestimmungen des Gesetzes gehandelt, und Kersting ein so gefährliches Gift in großer Menge übergeben habe.

Gegen Kersting beantragte der Herr Staatsanwalt 1 Monat Gefängnis wegen fahrlässiger Behandlung gefährlichen Giftes. Als dem ersten Angeklagten Beisemann nunmehr das Wort erteilt wurde, erklärte er, daß das in Frage kommende, bezw. auf dem Gerichtstisch vorliegende Gift nicht von ihm herrühren könne. Er habe Kersting nicht Arsenik, sondern eine Mischung von Zucker, Bartha und Kanneel gegeben.

Herr Rechtsanwalt Rohn plaidierte für Freisprechung seines Klienten Kersting. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß gegen Beisemann auf 1 Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung wegen Giftverbrechens.

Das Urteil gegen Kersting lautete auf Freisprechung.

* **! Bochum, 24. April. Der sozialdemokratische** Bergarbeiterverband hat an der Biemelhauserstraße ein größeres Grundstück für 40000 Mark gekauft. Er beabsichtigt, dort eine Druckerei und ein eigenes Versammlungslokal zu bauen.

? **Bochum, 24. April. Mit welcher** Noheit und Bestialität die Grubenpferde von jungen Burschen vielfach gemartert und gepeinigt werden, ergab die Verhandlung gegen die aus der Unterhohungshaft vorgeführten Bergarbeiter Franz Flubder und Alfred Büning, beide von Herne, und junge Bur-

schon im Alter von 16 und 17 Jahren, die sich in der Samstagsfrüh der Strafkammer wegen Tierquälerei und Sachbeschädigung zu verantworten hatten. Diese Verhandlung entrollte ein entsetzliches Bild unmenschlicher Verkommenheit, die fast jeder Beschreibung spottet. Die beiden Unmenschen waren seiner Zeit in der Grube der Grube der Grube „Schamrock“, Schacht 1 und 2, als Pferdetrreiber beschäftigt. Dort hatte der Unternehmer Ernst Bischoff in Gelsenkirchen die Grubenpferde gestellt. Als am 2. Januar dieses Jahres das Pferd des jugendlichen Pferdeträbers Ludwig Hoffmann nicht ziehen wollte, trieben die beiden Jungen das arme Tier ein drei Meter langes Rohr mit einer solchen Wucht in den Leib, daß das Blut anderthalb Meter weit umherspritzte und das Pferd, welches einen Wert von über 800 Mark repräsentierte, infolge der erlittenen inneren Verletzungen nach kaum zwanzig Minuten verendete. Der Hauptthäter Flubder, der den Anlaß zu der unmenschlichen That gegeben hatte, wurde zu einem Jahre und Büning zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

0 **Kemfcheid, 25. April. Der erste** Weigeordnete der Stadt Kemfcheid, Dr. Maier, ist von den Stadterordneten zum 2. Bürgermeister der Stadt Charlottenburg gewählt worden. Dr. Maier, der kaum das 30. Lebensjahr überschritten hat, gilt als hervorragende Kraft in der Verwaltung.

;) **Natingen, 24. April. (Sundswut.)** Hier und in der Umgegend herrscht zur Zeit die Sundswut; obgleich schon über 50 Hunde getötet wurden, hat sie schon wieder ein Opfer gefordert. Dieser Tage zeigte im benachbarten Lintorf wieder ein Mädchen Anzeichen der furchtbaren Krankheit und mußte nach Berlin in das Pasteur'sche Institut überführt werden.

— **Düsseldorf, 25. April. Während** zwei hiesige Rechtsanwältin im Gerichtsgebäude ihrem Berufe nachgingen, wurden ihre Wohnungen von einem Diebe heimlich durchsucht, dem in einem Falle eine größere Summe, im anderen Falle eine Reihe Wertgegenstände in die Hände fielen. Bemerkenswert ist, daß gestern einem dritten Rechtsanwältin während seiner Abwesenheit ein Barbetrag von 750 Mk. gestohlen wurde.

;) **Düsseldorf, 25. April. Vor dem** Kriegsgericht hat sich wegen Trunkenheit im Dienst und Mißhandlung von Untergebenen der Regimentskammer Heinrich D. von der ersten Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 39 zu verantworten. Der Beschuldigte wurde am 12. Dezember mit seinen Spielleuten zur Probe befohlen. Er hatte sich dabei betrunken, in welchem Zustande er einem Soldaten aus geringfügiger Ursache mehrere Ohrfeigen und einen Fußtritt verfeigte. Der Angeklagte erhielt 6 Wochen Gefängnis. — Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde gegen den Kanonier Andreas K. von der zweiten Batterie des Artillerie-Regiments Nr. 33 zu Metz verhandelt. Die Anklage lautete auf Meineid. Nach der umfangreichen Beweisaufnahme verhängte das Gericht über den K. drei Monate Gefängnis.

Düsseldorf, 24. April. Die Strafkammer verurteilte heute die Polizeibeamten Adolf Walter und Arnold Heinrichs zu je 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und verfügte deren sofortige Verhaftung, zwei andere Polizisten wurden zu vier resp. sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten am 28. Dezember v. J. in einer Wirtschaft in Gerresheim eine Reihe Personen ohne jeglichen Grund mit der Waffe schwer mißhandelt.

;) **Arefeld, 24. April. (Arbeiterperre** aufgehoben.) In der gestern Nachmittag stattgehabten Versammlung der Fabrikantenverbände wurde einstimmig beschlossen, die zum 4. Mai verhängte Sperre wieder aufzuheben, nachdem die Arbeiter der Firma Bretthal & Cie. die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Vermischtes.

— **Ein entsetzlicher Unglücksfall** hat sich in einer Königsberger Kunstharzsteinfabrik zugetragen. Der Arbeiter Hoffmann war dort gerade damit beschäftigt, das über der Grandmühle angebrachte Sieb zu reinigen. Er ging dabei auf dem Rande der Maschine umher; dabei muß er mit seinem Beinkleid von der im Betrieb befindlichen schneidenden Welle erfaßt und langsam, aber unwiderstehlich in die muldenförmige Vertiefung, in der die messerähnlich wirkende Welle arbeitete, herabgezogen sein. Ihm wurden beide Beine furchtbar zugerichtet, die Schenkelknochen kurz und klein zerbrochen und die Bauchdecke aufgerissen. Das Zammern des Unglücklichen soll furchtbar gewesen sein; fortwährend rief er nach einem Instrument, einer Art oder dergleichen, um seinen Leib ein Ende zu machen. Als die Mannschaft der Feuerwehr eintraf, war es nicht anders möglich, ihn aus seiner gräßlichen Lage zu befreien, als daß man die Welle zweimal rückwärts gehen ließ. Um so unglücklicher war es, ihn aus der tödlichen Umklammerung freizumachen, als man nur auf den eisernen Leitern nach dem hoch gelegenen Rande der Maschine gelangen konnte. Das eine Bein war, als endlich das Befreiungswerk gelungen war, bereits vollständig vom Kumpfe getrennt und wurde neben den Unglücklichen in den Unfallwagen gelegt. Er lebte immer noch, als man ihn ins Krankenhaus einlieferte, ist dann

aber dort sehr bald von seinen furchtbaren Wunden durch den Tod erlöst worden.

— **Vor dem Hanauer Schwurgericht** begann gestern die Verhandlung gegen die von Ernestine von Sedendorf-Rüsselsheim. Der am 13. Juni 1882 in Rüsselsheim geborenen Angeklagten wird zur Lastgelegt, daß sie in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober 1901 in Fulda ihr außerehelich geborenes Kind nach der Geburt getötet habe. Angeklagte macht einen unbefangenen und vorsichtlichen Eindruck, und giebt auf die Fragen des Vorsitzenden bezüglich ihrer persönlichen Verhältnisse mit Bestimmtheit Antwort. Angeklagte giebt an, daß ihr Vater Ernst Sedendorf heiße, daß sie ihren Unterricht einem Hauslehrer erhielt, ein Jahr eine Saison in Kassel besucht hat und ein Jahr in einer Pension gewesen sei. Nach Verlesung des Verurteilungsbeschlusses beantragt der Vertreter Staatsanwaltschaft Dr. Behmann den Ausschluß der Öffentlichkeit, welchem Antrag stattgegeben wird. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, da sie bei Begehung der That ihrer freientstehenden Tätigkeit nicht mächtig war.

— **Übermals** wurden 7 im Schicksal erprobene Personen aufgeführt. Die Zahl der Verurteilten in Schlesien beläuft sich auf zweiundzwanzig. Auch im Kempten in der Provinz Posen wurden 2 Arbeiter und ein Maurerlehrling erproben aufgeführt. Umweit Weische erproben im Schicksal der sechsundzwanzig hiezu 2 Arbeiter aus Ostrowo der Wirtschaftsbefugter aus Ostrowo.

— **Der Selbstmörder und die** Verbrecher. Ein in dem Pariser Vorort Montmartre pensionierter Postmeister, der schon einige Zeit Spuren von Irresein zeigte, schloß sich eines Abends, Selbstmord zu begehen. Zu diesem Zwecke trat er in seinem Speisemerk entsprechende Anstalten, um sich zu hängen. Er hatte bereits den Strick am Lampenarm im Plafond befestigt, sich auf zwei aufrechten gestellten Stühle positioniert und war soeben im Begriff, sich die Schlinge um den Hals zu legen, als er durch das plötzliche Erscheinen eines Einbrechers gestört wurde. Im Augenblick gab er seine beabsichtigte Selbstzerstörung auf, einen geladenen Revolver aus der Tasche zielte damit auf die Einbrecher, die ebenfalls durch den Revolver, als namentlich auch durch die offensichtlichen Selbstmord-Vorbereitungen erschreckt, die Flucht ergriffen. Der Postmeister streckte den einen durch einen Schuß in Rücken schwer verwundet nieder, dem anderen gelang es, zu entweichen. Der Selbstmörder widmete sich nun einige Minuten am Blick des sich in furchtbarer Agonie am Boden windenden, stark blutenden Einbrechers, der batierte laut mit ihm, ob er ihn durch einen wohlgezielten Schuß von seinen Leiden erlösen oder dagegen seinen beabsichtigten Selbstmord zur Ausführung bringen sollte. Er entschloß sich zu letzterem, legte sich die Schlinge um den Hals, steckte seine Hände in einen Gürtel, den er die Hüfte trug, und stieß die Stühle um, so daß er in der Luft baumelte. Der verwundete Verbrecher, der, ohne die Sache hindern zu können, zusehen mußte, schrie um Hilfe, worauf ein Polizist den Kopf zum Fenster hinneigte, aber bei dem grausen Anblick so erschreckt wurde, anstatt hereinzukommen, schloß sich vielmehr zurück. Der Postmeister wurde als geschädigter, war aber längst tot. Der Einbrecher wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er noch im Leben war, obige Einzelheiten angab; doch war das Gräßliche, das er mit angeschaut hatte, zuviel für ihn gewesen, er verfiel in Rasen und dürfte, da er überdies schwer verwundet war, kaum mit dem Leben davonkommen.

— **Tod in den Wellen.** In der Nacht von Reval unternahmen vier Herren, der Leichter Meissner, Maschinenmeister Tomb, der Leichter Telti und der Kommissar Zimberg, begleitet von einem Schiffer, eine Spazierfahrt im gelbes Boot nach dem Harzischen Strand, wozu noch ein junges Mädchen eingeladen hatte. Abends 8 Uhr begab sich die ganze Gesellschaft nach frühlichem Gelage heimwärts. Es erreichte aber niemand das jenseitige Ufer, nur das Boot trieb auf den Wellen umher.

— **Ein Kapitel aus der** chronik der scndaleuse beschäftigte am Dienstag der einmal die 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts I unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Angeklagte unverheiratete Marie Sedow unterhielt am Schiffbauerdamm 34 elegant ausgestattetes Quartier, in welchem sie gelegentlich Herren der Bebelwelt verkörperte. Zum Mädchen im Alter von 16 Jahren bis 20 Jahren traten dort mit den jungen Männern in Verbindung. Einige von ihnen, die schon auf tiefsten sittlichen Stufe standen, haben auch junge Mädchen, von denen das eine erst 13 Jahre, das andere 13 Jahre alt war, überredet an dem lichtscheuen Treiben, welches sich in der Wohnung der Angeklagten tagtäglich entwickelte, teil zu nehmen. Als Kriminalkommissar Sedow Ende Februar das Nest auslöh, wurde der sehr des minorenren Mädchens in dieser Hinsicht festgestellt und die Angeklagte in der Folgezeit wegen des Ruppel und der Hilfe zum Sittlichkeitsverbrechen zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Evang. Arbeiter-Verein Camen.

Sonntag den 26. April,
nachmittags 5 Uhr,
Generalversammlung
(auch die der Sterbefälle)
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslage.
4. Bericht der Revisoren.
5. Erziehung des Vorstandes.
6. Wahl der Fagmenmannschaften.
7. Betr. den Co. Arbeiterboten.
8. Gastpflicht betr.
9. Mitteilung über die am 5. d. M. hier stattgefundene Kreisverbands-Vorstandssitzung.
10. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
448 Der Vorstand.

Geflügel-Züchter-Verein Camen.

Sonntag den 26. April cr.,
nachmittags 4 Uhr:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Beratung über Lokalausstellung.
3. Auslösung von Schuld-scheinen.
4. Verschiedenes.

443 Der Vorstand.

Großer Ball.

Anfang 7 Uhr abends.

Hierzu ladet freundlichst ein

Jos. Speith,
Westenthor. 447

Tanz- u. Aufstands-Unterricht, Camen.

Den geehrten Damen und Herren zur gefl. Kenntnis, daß der neue Kursus im Lokale des Herrn Hanfmann, Weststraße, am

Montag d. 27. April,
abends 8 1/2 Uhr,

beginnt und werden gefl. Anmeldungen dafelbst entgegen-
genommen. 436

Hochachtend
H. Ludmann.

IBACH

erhielt auf der Ausstellung,
Düsseldorf 1902 den 1. Preis.

Goldene Medaille
für hervorragende Leistungen
in künstlerischer Ausführung
Ton, Spielart u. Bauart seiner
Flügel und Pianinos.

ausserdem
fünf Anerkennungs-Diplome
für seine ersten Mitarbeiter
als höchste Auszeichnung in
der Gruppe; 79

PIANOS



Krieger- und Landwehrverein.

Zur Feier des 100. Geburtstages des
Feldmarschalls v. Roon

findet am Donnerstag den 30. d. Mts., abends
punft 8 Uhr, im Vereinslokale eine

Feier

statt, bestehend in

Gedächtnisrede und Vorführung der
v. Satorski'schen Kriegsfestspiele.

Es haben nur Mitglieder mit ihren Damen Zutritt.
Eintrittspreis à Person 0,50 Mk.

Der Ueberschuss fließt der Unterstützungskasse
des Vereins zu. 446

Camen, den 24. April 1903.

Der Vorstand.

Westl. Schützen-Bund Camen.

Sonntag den 26. April:

General-Versammlung

im Vereinslokale des Herrn H. Rocholl nachmittags
6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Wahl des Oberst und Majors.
3. Vergebung des Trommels.
4. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand:

J. A. Heinrich Dombrowski.

Johannes Kemper

Camen, 55 Bahnhofstraße 55.

Die größte und schönste Auswahl in:
Herren-, Damen- und Kinder-Hemden,
Schürzen, Häubchen und Hüthen
für Kinder,
Korsets, Handschuhe in Stoff u. Leder,
Vorhemden, Kragen,
Manfchetten, Serviteurs u. Kravatten. 444

Durch vorteilhaften Einkauf bin ich in der Lage
zu enorm billigen Preisen abzugeben:

Korsets in den neuesten Fagons.

Schürzen,
Taschentücher,
Gardinen,
Strümpfe,
Zirkelgarne,
Damen-Hemden,
Kinderhemden,

Kravatten,
Kragen u. Manfchetten,
Vorhemden,
Hosenträger,
Handschuhe,
Damen-Hosen,
Kinder-Hosen.

Unterzeuge für korpulente Herren extra weite Arm.

Maria Arntzen,
Geschw. Hoening Nachf.
Camen, Weststraße 4. 124

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, teinhauerei.

Lager in: Flur- u. anmoplasten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Camen.
Gips, Schwammsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-
Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 62



Krieger- und Landwehr-Verein CAMEN.

Kriegs- * * * festspiele

zum Besten der Unterstützungskasse des Vereins.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71

Vaterländisches Festspiel in 56 lebenden Bildern mit er-
klärendem Text von H. Schoene.

Unter Leitung des Herrn Direktors E. v. Satorski aus
Hannover.

Aufgeführt im Reinhard'schen Saale (Schützenhof)
zu Camen.

Dargestellt von ca. 85 Personen, Damen, Kindern und
Mitgliedern des Vereins.

Vom 1. Mai ab: jeden Abend für etwa 8 Tage von
punft 8 Uhr ab.

Preise der Plätze:

Numerierter Platz 1,25 Mk. (im Vorverkauf bei W. Felting 1,00 Mk.)

Erster Platz ... 0,80 " " nur an der Kasse. " 0,70 "

Galerie ... 0,40 " " " " " 0,30 "

Kassenöffnung abends 7 Uhr.

Textbücher an der Kasse und bei W. Felting 0,25 Mk.

Camen, den 24. April 1903. 445

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Camen.

General-Versammlung

Dienstag den 28. April d. Jrs.,
abends 9 Uhr,

bei Herrn Wirt F. Schenkel, Cämerstraße.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Rechnung des Vorjahres.
2. Verschiedenes.

450

Gebrannten Plantagen-Kaffee

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175

empfiehlt

H. P. Thiel.



Wirtschaften!

(Stadt und Land) gegen Anzahlung von 5-10000
Mk. durch mich zu kaufen,
ferner:

Geschäfts- und Wohnhäuser

(auch kleine Häuser mit Gärten) in Camen, Süd-
camen, Bergcamen und Heeren, gegen geringer
Anzahlung unter günstigen Bedingungen durch mich
zu haben,

außerdem:

1 Dampfmühle

günstig gelegen, preiswürdig zu mieten, oder zu kaufen.
Bei schriftlichen Anfragen Retourmarke erbeten.

A. Dücker, Camen,

Bahnhofstraße 17. 310

Th. Schütte,

Düsseldorf,

Färberei u. chem.

Wasch-Anstalt

278

Damen- und Herren-

Garderoben,

Möbelstoffe, Gardinen,

Federn, Felle,

Spitzen, Handschuhe etc.

Annahmestelle bei:

Adele Reiche.



E. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- und
Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an.
Kathol. Gesang- u. Gebet-
bücher Sursum corda
von 1.10 Mk. an. 97

Gas-Flüchlicht

Anlage neuer Leitung
Ausführung von Reparaturen
Gas-Cylinder,
Kugeln,
Wasserleitungen
Bade-Einrichtungen
empfiehlt
Jul. Schell



Spazierstöcke,
Tornister (nur echt)
Portemonnaies,
Kämme,
Kleider- und
bürsten,
Taschenuhren
Mundharmonika
Leinen- und
wäiche,
Glacehandschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky

Meiner verehrten Kunde
zur Nachricht, daß
in Kränzen und
Herr Schmiedmeister
Hauptpreis Kampfe.
hier selbst entgegennimmt und
mich vorkommendenfalls
empfohlen.

Camen. G. Brunn

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verzerrungen Erkrankte
Dr. Retau's
Selbstbewartung
St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
5 Mark. Lese es jeder, der an
den Folgen solcher Lasten
leidet. Tausende danken
dieselben ihre Wundervoll-
stellung. Zu beziehen durch
das Verlags-Büro in
Leipzig, Neumarkt 21.
Inng. durch jede Buchhandl.

Gänsefedern,

Gänsefedern u. alle anderen Sorten
federn. Reicht u. beste Reinigung
Preis: Reicht u. beste Reinigung
1.40. Prima Gänsefedern 1.20, 1.80,
federn: halbweiß 2, weiß 2.50. Silber-
Gänse u. Schwannfedern 3; 3.50; 4; 4.50.
Gänse, Gänsefedern 2.50; 3; 3.50; 4; 4.50.
4; 5 A. Sehr billig. Camen, Weststr.
Nachnahme! Bestimmung auf unsere

Peecher & Co. Herford

Nr. 1475 in Westfalen.
Groben und Feinleinen, auch
Bettstoffe und fertige Bettten
Angabe der Profisagen für Bedienung
erwünscht!

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 26. April.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Voigt.
Sonntagskirche 10 Uhr:
Pastor Voigt.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 26. April.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Voigt.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst
Pastor Voigt.

Mittwoch den 29. April.

Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde
der Schule am Nordberge in Berg-
Pastor Voigt.

Evangel. Kirche zu

Sonntag den 26. April.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst
Pfarrer Götlich.

Druck u. Verlag von G. May in

sehtentwurf betr. die Verstaatlichung der 5 Bahnen Marienburg—Mlawka, Mldamm—Kolberg, Stargard—Cüstrin, Kiel—Eckernförde—Flensburg und Dortmund—Gronau—Emschede unverändert angenommen.

— **Generaloberst Graf Haeferle**, der kommandierende General des 16. Armee-Korps, hat anlässlich seines bevorstehenden 50-jährigen Dienstjubiläum jede öffentliche militärische Ehrung durch die Garnison dankend abgelehnt, dagegen einen Fackelzug, von Zivilvereinen angenommen. An dieser Ehrung werden sich, wie die „Post“ meldet, über 2500 Personen mit 9 Musikkorps beteiligen. Graf Haeferle soll seinem Vernehmen nach aus Anlass seines Jubiläum zum Generalkommandeur der 2. Armee-Inspektion (5. und 6. Armee-Korps, Generalkommandos in Posen und Breslau, 12. und 19. Armee-Korps, Generalkommandos in Dresden und Leipzig) befördert werden.

Das Abschiedsgesuch des Generaloberst Grafen Haeferle liegt bisher noch nicht vor. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Graf Haeferle seinen Posten verlassen wird, bevor der Kaiser in den Reichslanden gewesen ist. Daß sein Nachfolger ein bisheriger Gouverneur werden sollte, ist wenig wahrscheinlich, da es nur in den seltensten Fällen geschieht, daß die Gouverneure oder Kommandanten von Festungen später wieder den Befehl von Truppenkörpern übernehmen.

— **Die Marineoffiziere** auf der ostamerikanischen Station, welche sich während des Konfliktes mit Venezuela hervorragend ausgezeichnet haben, sind jetzt vom Kaiser dekoriert worden. Es erhielten:

den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub Kapitän z. S. Schöder, von der „Vineña“; den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife Legationsspieler Graf Drisla, Kommandant der „Gazelle“; den Roten Adlerorden 4. Klasse Kapitänleutnant Türl, 1. Offizier der „Gazelle“, Kapitänleutnant Michelsen, bisher 1. Offizier der „Gazelle“; Kapitänleutnant von Leveghow, Abmiralstabsoffizier beim Stabe der Kreuzerdivision; Kapitänleutnant Seebohm, 1. Offizier des „Panther“, und Marineoberingenieur Ottobom Stabe des Kreuzers „Vineña“; den Kronenorden 2. Klasse Kapitän Schöder, beim Abmiralstabe der Marine; den Kronenorden 4. Klasse der Marineoberzahlmeister Kunz vom Stabe des Kreuzers „Vineña“.

— **In der Zentrums-Presse** wird energisch die Entschiedenheit des Bundesrats über das Jesuitengesetz gefordert. Es ist ein gutes Recht der gedachten Presse, dies zu tun. Wenn sie aber meint, es sei hohe Zeit, daß der Reichskanzler seinen Worten die That folgen lasse, sonst könnten die Folgen sehr unerfreulich werden, so heißt das zu Wendungen greifen, die, je mehr sie sich der drohenden

Sprache nähern, um so weniger geeignet sein dürfte, an der Stelle, nach der sie zielen, einen anderen als unerfreulichen Eindruck zu machen. — Der Reichskanzler hat das Seine getan, das Weitere hängt vom Bundesrat ab. Das Zentrum ist jeder Zeit dafür eingetreten, daß den Einzelstaaten ihr Recht unverkürzt bleibe, im Bundesrat so zu votieren, wie es ihr Interesse erheischt. Um so weniger gerechtfertigt will es uns scheinen, wenn jetzt in der Zentrums-Presse die Ansicht vertreten wird, die Folgen einer Ablehnung des Reichstagsbeschlusses würden sich nicht auf die Erschütterung der Autorität des Reichskanzlers beschränken; dem Zentrum wäre seine bisherige Stellung zur Regierung unumgänglich gemacht worden. Auch diese — Drohung dürfte da, wo man sie zu würdigen versteht, schwerlich tragisch genommen werden.

— **Reichs-Arbeitsblatt**.) Dienstag erschien zum erstenmal die vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, herauszugebende arbeiterstatistische Zeitschrift. Sie führt den Titel „Reichs-Arbeitsblatt“.

Es ist gelungen, für die Berichterstattung des Blattes eine umfassende Organisation zu Stande zu bringen. Nicht weniger als 1000 Stellen, darunter zahlreiche Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitern, senden der Abteilung ihre Jahresberichte, rund 4000 Krankenkassen, rund 350 Arbeitsnachweise aller Art und bis jetzt etwa 250 Einzelfirmen, Gesellschaften etc., sowie eine große Anzahl gewerkschaftlicher Vereinigungen hat sich zu einer regelmäßigen Berichterstattung bereit erklärt. Das Kaiserliche Statistische Amt fand bei seinen Plänen als wichtig dankenswerthes Entgegenkommen. Das Blatt erstreckt sich, der ihm in der Denkschrift zum Reichshaushalt 1902 gestellten Aufgabe gemäß, auf alle Gebiete, die mit den Verhältnissen der arbeitenden Klassen in Zusammenhang stehen, u. a. wird auch die soziale Gesetzgebung des In- und Auslandes verfolgt und, soweit angängig, zum Ausdruck gebracht werden. Besondere Berücksichtigung findet die Bewegung des Arbeitsmarktes.

Der Preis des Blattes, das durch den Buchhandel und durch alle Postanstalten zu beziehen ist, beträgt im Jahresbezug 1 Mark. Die einzelne Nummer kostet 10 Pf. Die erste Nummer ist 80 Seiten stark und weist folgende Kapitel auf: Die Abteilung für Arbeiterstatistik, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosigkeit, Arbeitsbedingungen, Arbeiterschutz, Arbeitsfreizeiten, Wohnungswesen, Verschiedenes, Gesetzgebung. Die Tätigkeit der Gewerbebeurteilung. Tabellen zur Arbeiterstatistik.

Ausland.

Frankreich.

— **(Der französische Kulturkampf.)** Der Kardinal-Erzbischof von Lyon

richtete an den Ministerpräsidenten ein Schreiben, in welchem er mitteilt, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, gemäß dem Rundschreiben des Ministerpräsidenten unversichtlich die Abhaltung von Gottesdiensten in den nicht genehmigten Kultusstätten einzustellen zu lassen, noch solchen Geistlichen das Predigen zu verbieten, welche von dem Gesehe betroffenen Kongregationen angehören. Der Bischof von Nantes hat ebenfalls den Ministerpräsidenten benachrichtigt, daß er nicht in der Lage sei, das Abhalten von Gottesdiensten und das Predigen in den Kultusstätten zu verbieten, auf welche das Rundschreiben des Ministerpräsidenten Bezug nimmt. Die Weigerung der Franziskaner in Nîmes, die Siegel an ihre Klosteranlagen zu lassen, gab Anlaß zu einer Rundgebung. Gendarmerie und Polizei schritten ein und nahmen mehrere Verhaftungen vor. In Grenoble wurde ein Gerichtsvollzieher, der Montag den Mönchen des Karthäuserklosters eine Vorladung vor das Justizpolizeigericht überbringen sollte, mit Gewalt an der Ausführung seines Auftrages gehindert; er mußte die Vorladung bei dem Bürgermeister hinterlegen.

Der Bürgermeister von Lourdes, dem von dem Präfecten des Departements mitgeteilt wurde, daß die berühmte Grotte demnächst gesperrt werden solle, erklärte, er könne in diesem Falle für die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht bürgen. Die Stadt Lourdes lebe ausschließlich von der Pilgerfahrt; er fürchte, es werde zu blutigen Unruhestörungen kommen. Der Präfect und der Bürgermeister begaben sich nach Paris, um mit dem Ministerpräsidenten über diese Frage zu unterhandeln.

Bis Dienstag haben von den in Paris anässigen Kongregationen nur zwei, nämlich die Brüder der heiligen Sakramente und die engelischen Passionisten, den Weisungen der Behörde Folge geleistet, ihre Klöster zu verlassen. Ueber die übrigen Kongregationen, welche erklärt haben, nur der Gewalt weichen zu wollen, wurde Montagabend nach Aufnahme des Tatbestandes von dem Polizeikommissar Anzeige erstattet. Vor dem Kapuziner-Kloster in der Rue de la Sante sammelten sich bei dieser Gelegenheit mehrere hundert Personen und veranstalteten Sympathiekundgebungen für die Mönche.

— **Alfred Dreyfus** hat an den Kriegsminister ein Schreiben mit der Bitte um Eröffnung einer Untersuchung über das Schriftstück gerichtet, in welchem gesagt sei, daß er Dokumente an das Ausland geliefert habe, und das eine angebliche Randbemerkung des Deutschen Kaisers enthalten soll. Dreyfus weist in seinem Brief auf den Mißbrauch hin, der in den Prozeßverhandlungen gegen ihn mit diesem gefälschten Schriftstück getrieben worden sei, und sagt, es sei Pflicht der Regierung, derartige Vorkommnisse zu untersuchen.

England.

— (Lang leben die Buren.)

Eduard, der Paris einen Besuch abstatten hat wenig Aussicht auf einen freundlichen Empfang. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Paris gemeldet, daß die bekannte und gefürchtete Nationalist Rochefort habe einem Interviewer klärt, daß er die Anwesenheit des Königs Paris für eine Beschimpfung halte, weil der König damit bezeuge, daß er die burenfreundliche Gesinnung der Pariser Bevölkerung mißakteschuld habe. Er folgendes Rat gegeben: Bürger sollten Eduard VII. nicht mit eifriger Kälte empfangen, sondern er empfehle auch, in allen Fenstern Transparente mit der Inschrift anzubringen: „Lang leben die Buren!“ und diese ihm bei seiner Ankunft zuzurufen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 25. April.**

* **Altiengeellschaft „Königsborn“** in W Königsborn. Die General-Versammlung konnte die Aufträge der Verwaltung und fest Dividende auf 7 Proz. fest. Die Aussichten des Unternehmens wurden von der Verwaltung als ziemlich gut bezeichnet. Das erste Quartal dieses Jahres brachte einen Ueberschuß von 395 692 Mk. gegen 329 824 im Vorjahre bei. Die Lage des Kohlenmarktes. Die Zubeilegung von 30 neuen Koksöfen wurde genehmigt. Dieselben kommen im September in Betrieb und werden zu dem Gewinnergebnis dieses Jahres beitragen.

* **Dortmund, 23. April. Einen wohlthätigen Gebrauch** von seiner Peitsche hat ein Milchfuhrmann gemacht. Er wurde auf der Straße von einem angetrunkenen Mann geschlagen ohne jede Ursache mit dem Messer auf den Kopf getroffen. Der Mann ging jedoch nicht zu Boden, sondern schrie nach Hilfe. Ein Fuhrmann, das die Ursache seines Peitschens auf dem Messerhieb heranzuziehen, bis dieser mütig um Erbarmen wimmerte.

* **Annun, 23. April. (Schrecklicher Fall.)** Die 10-jährige Tochter des Kastelans Kändler auf unerklärliche Weise verschunden. Am 10. April wurde das Kind im Abort tot aufgefunden. Wahrscheinlich ist es auf eine stehende Platte getreten, ausgerutscht und in den Abort gefallen.

* **Hattungen, 23. April. (Verschiedenes.)** Bergmann von hier hat in Eisen ein halbes Pfund ungeschuldig in Untersuchungshaft gehalten. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist die Inhaftierung auf eine wider besseres Wissen gestattete Anzeige seiner eigenen Frau erfolgt. Die Staatsanwaltschaft verurteilte die Wiederhaftung des Landwirts Rünger, welcher verurteilt

verheißene Summe einzusparen, damit Du nicht nötig hast, Geld in der bisherigen gefährlichen Weise zu besorgen!“

Der Sohn nickte finstern. „Es ist ein schmählicher Betrug — ich schäme mich seiner, aber es muß eben sein. Später, Mutter, — keine Gemeinheit mehr. Um Nina's willen, um mich ihrer würdiger zu machen, werde ich ein ehrlicher Mensch.“

26. Capitel.

Eine muthige Wahl.

Es war Mitternacht. In dem eleganten Empfangszimmer, in welchem Nina zuerst von dem jugendlichen Gebieter des Schlosses begrüßt worden war, stand sie ihm jetzt als hilflose Gefangene von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ihre lieblichen Züge waren bleich wie der Tod, trugen aber einen Ausdruck unbefiegbarer Entschlossenheit, während ihre Augen in einem Feuer brannten, das nichts zu lägen vermochte. Die Stille und Ruhe, welcher Brigitte sie den Tag hindurch überlassen, hatte nicht nur ihre erschütterte Stärke, sondern ihren angeborenen Muth und die Klarheit und Schärfe ihres Geistes wiederhergestellt.

Die Gattin ihres verabscheuten Verfolgers zu werden, war ihr ebenso wenig in den Sinn gekommen, als widerstandslos seine Gefangene zu bleiben. Von Neuem hatte sie sich der Aufgabe gewidmet, das Rätsel einer zu bewerkstelligenden Flucht zu lösen, doch jeder Plan hatte gleich allen früheren geendet. Der Schlosshof mit seinen Trümmern bot keine Gelegenheit zu entkommen, und Thüren und Thore waren stets durch schwere eiserne Riegel gesichert.

Ein einziger Ausgang nur öffnete sich ihr, der Felsengrund unter ihren Fenstern — vor dem Gedanken an diesen Rettungsweg schauerte sie jedoch. Wenn sie auch alle Bettbezüge zerriß und zu einem Seil aneinanderknüpfte, gähnte ihr dennoch eine schwindelnde Tiefe entgegen, hätte sie damit doch einen Sprung in die Unwissenheit, in den gewissen Tod gewagt. Nein, da mochte man sie lieber morden, wie ihre Stiefmutter es wollte, wie ihre Gefangenwächter es zugehört.

Von der Ercheinung der ersten Nacht hatte sie nie wieder etwas bemerkt, glaubte also geträumt zu haben.

Im Laufe der Abendstunden überkam sie dann doch wieder Grauen vor den Wächtern, welche man sie gewiß leiden ließ, und sie überlegte, wie viel Meter eines tragfähigen Seils sie herzustellen vermöchte. Und besser, tausendmal besser dieses schreckliche Ende, dies Zerschmettern in der Tiefe, dachte sie, als das grauenvolle Loos, die Gattin dieses Menschen zu sein, oder durch ihn langsam gemordet zu werden.

Zum Fenster entflohen und über ihre letzte Zukunft mit sich einig, begleitete sie Brigitte ohne Widerspruch zu der Unterredung, die er so später und ungewöhnlicher Stunde festgesetzt hatte.

Sie fand Dr. Berthold Alling allein, die Thüren waren geschlossen, die Vorhänge niedergelassen und das weite Gemach nur matt beleuchtet.

Am wunderbaren Schönheit und unübertrefflicher

Amuth trat sie ihm mit stolzer Haltung und edelm Selbstbewußtsein gegenüber.

Leidenhaftige Bitten und heftige Drohungen waren einander vergebens gefolgt. Wächtig in der Majestät ihres Unglücks trogte sie ihm mit unbeugsamer Stirn, ihn mit einer einzigen, ernsten und strengen Antwort zurückweisend.

„Ich liebe einen Anderen“, sagte sie. „Ich werde Sie niemals heirathen.“

Von dieser kalten, unbeweglichen Erwiderung bis zu einer Alles vergessenden Wuth hingeworfen, ergriß er ihren Arm mit rauhem Ungestüm. „Niemand?“ schrie er wild. „Ueberlege noch einmal, was Du sagst! Bedenke Mädchen.“

„Ich habe Alles überlegt, Alles bedacht“, unterbrach ihn Nina mit stolzem, ruhigem Nachdruck, „und wiederhole Ihnen nur, daß der Tod in seiner schrecklichsten Gestalt mir tausendmal willkommener ist, als die Schmach, Ihre Frau zu werden.“

„Nun denn —“ er Dr. Alling dem Ausbruch seines zügellos auflodernden Zornes freien Lauf zu geben vermochte, theilte sich die Portiere des Salons und seine Mutter trat ein.

„Guten Augenblick, mein Sohn“, rief sie, ihre Hand gebieterisch ausstreckend, und mit bleichen Lippen, aber ruhiger Miene sich dem Paare nähernd. „Guten Augenblick, Berthold!“

Trotz seiner schäumenden Ungebuld blickte Dr. Alling in stummer Ueberaschung auf seine Mutter, die sich jetzt an Nina wendete.

„Es giebt etwas, Fräulein von Harding“, sagte sie in kühlem Ton, „das Ihnen nicht bekannt ist, und das, wenn Sie es erfahren, geeignet sein dürfte, Sie zu einer günstigeren Beurtheilung der Bewerbung meines Sohnes zu veranlassen. Ich spreche von dem Grunde Ihrer Entfernung aus Ihrem Vaterhause und Ihrer Ueberbiedelung in dieses Schloss.“

„O, ich kenne den Grund nur zu gut, Frau Alling“, rief Nina bitter. „Ich —“

„Berzeihung“, unterbrach Frau Hildegard das junge Mädchen mit haßerfülltem, flammendem Blick. „Sie kennen ihn keineswegs. Ihr eigener Zustand war der Anlaß, der Sie hierherbrachte, Fräulein von Harding!“

„Mein eigener Zustand?“ wiederholte Nina erstaunt und verwirrt.

„Sie erinnern sich vielleicht“, fuhr die Schlossherrin unbeirrt fort, „eines gewissen denkwürdigen Vormittags in dem Studierzimmer Ihres Vaters, als die Frau Baronin den losbrechenden Zorn Ihres Vaters durch einige leise geflüsterte Worte in schauerndes Schweigen verwandelte? Genaue Worte schickten Sie in dieses Schloss, mein Fräulein.“

Von einem namenlosen Entsetzen durchdrückt starrte Nina auf das dämonische Weib vor ihr, aber kein Laut kam über ihre Lippen.

Dr. Alling sah von dem einen Gesicht zu dem anderen. Mit einer plötzlichen Bewegung und einem hoffnungslosen Lächeln ließ er Nina's zartes Gesicht frei und faltete seine Arme in einander. Das mußte wirken — diese Enthüllung Nina zum Nachgeben bewegen. Seine Mutter war doch viel klüger als er! Sie hatte immer den besten Rath gewußt, wenn es galt, seine Wünsche, auch gegen den Willen

des Vaters, zu erfüllen!

Frau Hildegard trat noch dichter zu Nina heran. „Fräulein von Harding“, rief sie scharf und leise wie eine Schlange, „Fräulein von Harding, Sie sind — wahrhaftig! Weil sie wahrhaftig sind, wurden Sie hierher geschickt. Sie sind wahrhaftig und dürfen nie wieder in das Leben, in die Gesellschaft zurückkehren. Dr. Wynton wollte Sie ins Irrenhaus bringen.“

Die fürchterlichen Worte waren gesprochen, aber noch stand Nina regungslos und stumm da. Ihr Blick ruhte unbeweglich auf des erbarmungslosen Weibes frohlockenden Zügen. In einem einzigen Augenblick blitzartiger Rückschau vergegenwärtigte ihr Geist sich die Vergangenheit, durchschaute sie deren grauenerfüllte Geheimnisse. Jetzt erst begriff und verstand sie Alles — Alles! Kein Entgehen glück dem der Unglücklichen, doch keine wohlthätige Dummheit verhielte ihr, und sei es nur für Momente, ihre völlig hoffnungslose Lage. Wie erstarrt stand sie da.

Die Todesqualen ihres Opfers nicht beachtend, sprach Frau Alling unerbittlich weiter. „Was wählen Sie nun?“ flötete sie mit stolzem Kopfnicken. „Den Rettungsweg, den Ihnen meines Sohnes Namen und seine Liebe sichert, oder den Aufenthalt im Irrenhaus?“

Diese Worte bewirkten, was aller Hohn und alle Drohungen der Mutter Berthold's bisher vergebens erstrebt hatten. Sie erweckten Nina aus dem Bann des Entsetzens, der sie lähmend umfing.

In einem Moment richtete sie ihre schlank, zierliche Gestalt zu ihrer vollen Höhe auf, das Blut strömte in ihre bleichen Wangen, ihre Augen sprühten Flammen, und ihre süße, klare Stimme klang hell wie Trompetenschall durch das weite Gemach. „Was ich wähle?“ fragte sie.

„Ja! Sprich, Geliebte, was wählst Du?“ wiederholte Dr. Alling, dessen Leidenschaft sich an ihrem Blick und ihrem Ton zu neuer, verheerender Gluth entzündete. „Den Rettungsweg meines Namens und meiner Liebe oder das Irrenhaus?“

„Das Irrenhaus, zehntausend Mal das Irrenhaus!“ kam davon ein Zweifel sein?

Diese kühne Antwort war Nina's Munde kaum entflohen, als Dr. Alling's Hand sich schwer auf ihre Schulter legte.

„Das Irrenhaus soll es nicht sein, unfinniges Mädchen!“ domerte er. „Das Irrenhaus soll es nicht sein! Dein Schicksal komme auf Dein eigenes Haupt! Komm! Komm! Hör! Hör! Komm! und lies Dein grauenvolles Urtheil, wie meine Zunge es niemals auszusprechen vermochte! Vorwärts, Mädchen, tritt dort ein.“

Frau Hildegard eilte ihm voraus und schlug die Portiere des Salons mit hastiger Bewegung zurück. Berthold hob Nina wie im Sturm vor sich her. Todesblässe in ihrem schönen Gesicht und Todeskälte im Herzen, betrat Nina das Gemach und die Portiere rauchte hinter ihr nieder.

27. Capitel.

Ein schreckvolles Ende.

Nur ein schwacher Strahl, der aus dem an-

stossenden Zimmer eindrang, erhellte das tiefe Dunkel des Salons. Als die junge Dame unmerklich zurücktaumelte, brach Dr. Alling in ein rauhes Hohnlach aus.

„Nein, nein!“ rief er, seinen Arm um ihre schlankte Gestalt schlingend. „Du wirst Dir nicht einfallen lassen, davonzulaufen, mein schönes Kind. Du hast stolze und kühne erklärt, das Grab und das Irrenhaus meiner Liebe vorzuziehen, und wirst jetzt vor einer solchen Kleinigkeit nicht zaghaft zittern. Es ist ja nur die Gewissheit, daß — eigentlich Beides Dein Loos sein wird. Tod, d. h. Beerdigung und Irrenhaus! Ha-ha-ha! Bleibst Du dabei auch standhaft?“

Er entzündete eine von der Decke herabhängende, von einer schwarzen Glocke verhängte Lampe, die so eingerichtet war, den ganzen Salon in den tiefsten Schatten zu hüllen und nur einen langen flackernden Strahl auf einen prächtigen Katalpfaß stand. Der Deckel bestand zum Theil aus Glas, wie es Nina für sich gewünscht hatte.

Mit spöttischem Lächeln deutete Dr. Alling auf die Silberplatte, welche die Aufschrift: „Nina von Harding“ trug.

„Du siehst es in glühender Schrift, Dein Name, Dein Schicksal! Was hast Du nun zu sagen?“

„Besser das Grab“, antwortete sie, während ihre Augen wie gequälte Sonnen aus ihrem bleichen Gesicht leuchteten. „Besser das Irrenhaus als Ihre erniedrigende Liebe! Tödteten Sie mich, wenn Sie wollen.“

Einen Moment blickte Dr. Alling in stummer Bewunderung auf sie.

„So tödtet sie, mein Sohn!“ rief Frau Hildegard, sich an den Sarg lehnd.

Der junge Mann brach in ein rauhes Lachen aus. „Sieh! Du das gut an, Mädchen“, sagte er. „Nina einen Schritt näher an den Katalpfaß drängend. „Bleibst du nicht bei dem Schicksal dieses Sarges, doch Deinen süßlichen Sinn.“

„Besser das Grab, besser das Irrenhaus, als Ihre herabwürdigende Liebe!“ wiederholte Nina mit verzagender Stimme, doch ungebeugtem Sinn.

Berthold Alling gereth auf Neue in maßloser Wuth. „Schau her, Nina“, knirschte er und wies sie die Thüren des Katalpfaßes gewaltig aufschleppen, damit sie das Innere des Sarges sehen könne. „Sieh! her —“

Ein schriller, markenstiller Schrei erklang hinter ihm, ein so gellender Schrei, daß er unmerklich seine Hand von Nina's Arm sinken ließ und betäubt zurücktaumelte.

Brigitte stürzte freischend hinter einem Fenster voran, mit weitauferstehenden Augen und erhobener Hand nach einer Thür deutend und schreiend. „Nina! Nina! Nina!“

In banger Unruhe wandte ihre Herrschaft den Blick nach der bezeichneten Richtung, und das erstarrte selbst Berthold in den Wänden. Er sah seine Mutter stunden wie Stein gebildet da.

Nina, die sich nicht mehr aufrecht erhalten konnte, sank, von ihnen unbeachtet, auf einen Sarg

„Grazz sahen ihn schon!“
Sie hielt inne. Ihre Augen, die verflohlen
das Zimmer durchstreift hatten, fielen plötzlich auf die

daß — daß ich — sie in den Zoo legte.
 „Du, mein Sohn? Welche Einbildung!“ rief
 seine Mutter zwischen Zorn und Bärtlichkeit. „Du
 wirfst doch diese hochmüthige Tierpuppe nicht betrauern
 die Dich und mich in Dir so tödtlich beleidigte!
 Nein, mein Kind, wolltest Du Dich nicht heirathen
 um Dir das Harding'sche Vermögen anzubringen

Der deutsche Kaiser

Bruff's Gesicht antwortete in seiner Sorge und
seinem Mitleid deutlich genug, aber der junge Mann
vermochte nicht, diese stumme Erwidrerung gelten zu
lassen. In seiner plötzlich erwachten Furcht packte
er den Haushofmeister ungestüm an den Schultern.
„Warum antworten Sie mir nicht?“ rief er.

Die beiden Männer sahen sich eine Minute lang in wehevollen Schweigen an, das der Baron zuerst unterbrach. Mit einem tiefen Seufzer sank er in seinen Sessel zurück. „Armes Kind,“ murrte er. „Großer Gott!“ rief Norbert schandernd, „so

po ist's ja besser, daß wir uns Ihrer nicht erst zu entledigen brauchen!"

28. Capitel.

Norbert's Schmerz.

Frau Hildegard's Worte hatten sich erfüllt. Von Schloß Harding war ein feierlicher Leichenzug ausgegangen und das Geheimniß jener furchtbaren Nacht in der Gruft der Harding's begraben. Die Allings hatten den Sarg mit dem zum Theil gläsernen Deckel selbst nach England geleitet und war weder dem Baron noch den Wyntons aufgefallen, daß derselbe, wie die Einbalsamirung der Leiche in so kurzer Zeit beschafft worden.

Gegen Sabina ließ Frau Alling einige verblichene Redensarten fallen — von der Unergründlichkeit ihres Schloßbrunnens, aber die junge Frau beachtete sie in ihrer Freude, am Ziele zu stehen, nicht. —

Eines Morgens, zehn Tage nach dem traurigen Ereigniß, stieg ein junger Mann hastig die Stufen zu dem Palast des Barons von Harding empor und läutete ungestüm an der Hausthür. Er war hoch und schlank gewachsen, seine Gestalt vornehm und seine Züge auffallend schön. Rabenschwarzes Haar überschattete das dunkle Gesicht, das ein schwarzer Vollbart umrahmte. Die nachtdunklen Augen strahlten in freudiger Ungeduld, und seine Hand war im Begriff auf's Neue zu schellen, als der Pörtner ihm träge öffnete.

Der alte Haushofmeister, der eben die Halle durchschritt, blieb wie gebannt stehen. Der Ausdruck mißbilligender Neugier des erweiterten runzelvollen Gesichts verwandelte sich in einen Blick des Erstaunens und des Mitleids.

Die Stirn des kürzlich von der Baronin angestellten Pörtners hellte sich auf, als er den vornehmen Gast eintreten sah, vor dem er sich in demüthiger Erwartung verbeugte; aber der Fremde ging ohne Umstände an ihm vorüber, um dem Haushofmeister darin die Hand zu schütteln.

"Ei, Sie werden ja wieder jung, Bruiß," lachte er, doch, des alten Mannes bestürzte Miene bemerkend, fuhr er in ernstem Tone fort: "Ich hoffe, daß meine langgeplante Ueberraschung nicht Zedermann so außer Fassung bringt wie Sie. Wenn ich mit dem Nebenbuhlerpaupe vor Ihnen erschienen wäre, könnten Sie kaum —"

Er hielt inne. Eine seltsame Veränderung in Bruiß's beweglichen Zügen erschreckte ihn. "Alter Freund," stieß er, sich verfarbend, in heiserem Tone hervor, "weshalb sehen Sie mich so entsetzt an, als wenn —?"

Wieder brach er ab.

Jetzt erst fiel ihm des Dieners Trauerkleidung auf. "St Nina — ist — ist Fräulein von Harding wohl?" fragte er mit fast verjagender Stimme.

Bruiß's Gesicht antwortete in seiner Sorge und seinem Mitleide deutlich genug, aber der junge Mann vermochte nicht, diese stumme Erwiderung gelten zu lassen. In seiner plötzlich erwachten Furcht packte er den Haushofmeister ungestüm an den Schultern.

"Warum antworten Sie mir nicht?" rief er.

„Wo ist Ihre junge Gebieterin? Mensch, Mensch, wo ist sie?“

„Sie ist gestorben, Herr,“ entgegnete der Alte in lesem, tiefbetrübtem Ton.

„Gestorben?“ wiederholte der junge Mann. „Gestorben! Das ist eine Lüge! Eine grausame Lüge! Widerrufen Sie dieselbe, Alter!“

In seinem wahnwitzigen Schmerz schüttelte er den treuen Diener heilig.

Bruff's Augen füllten sich mit Thränen inniger Theilnahme. „Das gnädige Fräulein ist todt, Herr Graf, todt und begraben“, sagte er traurig.

„Todt und begraben! Todt und begraben! Meine Nina! Meine Geliebte! Meine Braut! O, es kann, es kann nicht sein!“ Mit diesem Ausruf taumelte der junge Mann zurück.

Dieser Ausruf erreichte den alten Baron in seinem Studierzimmer und die Baronin in dem an dieses stoßenden Cabinet.

Während der Baron dem jungen Mann durch die eine Thür entgegensteuerte, erschien die Baronin auf der Schwelle der andern, ohne daß sie von den beiden Männern bemerkt wurde.

Leise zog sie sich zurück, blieb aber lauschend stehen.

„Das ist ein furchtbarer Schlag für Dich, Norbert,“ seufzte der Baron, die eiskalte Hand des Graien ertastend. „Ich wünschte, ich wäre von Deiner Zukunft unterrichtet worden. Sobald ich selbst Kunde von dem Unglück erhielt, schrieb ich Dir.“

Norbert sah seinen Schwiegervater mit glanzlosen Augen an. „Ich glaube, ihr eine angenehme Ueberraschung zu bereiten,“ ächzte er, „und jetzt, o mein Gott, wie soll ich das Entsetzliche ertragen?“

Der Baron zog ihn schweigend in das Bibliothekszimmer, aber Norbert weigerte sich, einen Sitz zu nehmen. Mit schnellen, unsicheren Schritten durchmaß er immer wieder das weite Gemach. Endlich brühte der Baron ihn in einen Sessel nieder.

„Ihr ist wohl, dort oben, Norbert,“ sagte er gütig und tröstend. „Es würde ihr hier auf Erden niemals gut gegangen sein, mein Sohn.“

Die traurige, schmerzliche Bedeutung dieser Erklärung zog Norbert einen Augenblick von seinem Kummer ab. „Was soll das heißen, Herr Baron?“ fragte er.

Baron von Harding setzte sich seinem Gast gegenüber, ehe er antwortete. Sein unbezähmbarer Stolz erschwerte ihm seine Aufgabe außerordentlich, aber angesichts des leidenschaftlichen Schmerzes, der Norbert durchwühlte, wünschte er das Leid des seiner Heimgesuchten nach Kräften zu lindern.

„Erinnerst Du Dich des traurigen Todes ihrer Mutter?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Gewiß, Herr Baron,“ entgegnete Norbert erstaunt und ungewiß.

„Gräme Dich nicht so sehr, Norbert,“ fuhr der Baron, heiser vor unterdrückter Bewegung fort. „Freue Dich vielmehr, wie ich es thue, mein Sohn. Auch Nina starb im Jesuiten!“

Die beiden Männer saßen sich eine Minute lang in wehevollen Schweigen an, das der Baron zuerst unterbrach. Mit einem tiefen Seufzer sank er in seinen Sessel zurück. „Armes Kind,“ murmelte er.

„Großer Gott!“ rief Norbert schauernd, „so

teressiert sich seit einiger Zeit für philanthropische Werke. Sie versuchte auch, in der New-Yorker Gesellschaft die Mode einzuführen, keine Vogel- federn auf den Hüften zu tragen. Bei dem Besuch einiger Mietskäufer lernte sie vor drei Jahren Hunter kennen. Sie interessierte sich für die Universitätskellereien und half ihm bei seiner Arbeit, für die sie mehrere male große Summen von ihrem Vater erhielt. Hunter und seine Braut wollten auch ihre Arbeit im Osten New-Yorks nach der Heirat wieder aufnehmen. Sie planten die Errichtung einer Anzahl Klub- häuser für junge Leute und Mädchen in den Mietskäuferbezirken, die sie gemeinschaftlich ver- walteten wollten.

Ein armer Knabe, der plötzlich Millionär wird. Gewöhnlich kommen die fabelhaften Erbschaften aus Amerika, diesmal aber geschieht das Unverhoffte in Europa und trifft einen kleinen Italiener in Amerika. Vor wenigen Tagen wurde diesem, der Alumnus in einer Gewerbeschule in Chicago war, von den Behörden mitgeteilt, daß er mit dem Titel eines Grafen Volpini della Predosa ein Schloß in der Nähe von Turin und drei Millionen erbe. Die Mutter des Knaben, welche mit Sprach- und Musikstunden sich und ihre Familie ernährte, ent- stammt einem alten spanischen Geschlecht und ist die Schwester des verstorbenen Generals Marti- nez Campos, der Kommandant von Kuba war. Sie hatte sich seinerzeit gegen den Willen der Familie heimlich mit dem Grafen Volpini ver- mählt; die Verwandten hatten sich deshalb von dem jungen Paar losgesagt, und so ging dieses zur Zeit der Weltausstellung nach Chicago. Der Graf war ein großer Verschwenker und vergebte das ganze Vermögen, weshalb sich die Gatten trennten und die Mutter die Kinder behielt, den einen Knaben und zwei Mädchen. Nun ist jetzt die Urgroßmutter der Kinder gestorben, die Marchesa Alinari di San Marzano, welche in ihrem Testament den Knaben zum alleinigen Erben eingesetzt mit Grafentitel und Grund- besitz.

Vom Grunde des Meeres. Vor einiger Zeit fand ein Kapitän Anderson an der Ostküste der Mounts Bay Trümmer eines Schiffes angeschwemmt und meldete der Admi- ralität, daß es sich wahrscheinlich um die Trümmer eines sehr alten Kriegsschiffes handle. Der Kapitän, der einer Gesellschaft angehört, die sich der Hebung untergegangener Schiffe beschäftigt, schloß mit der Admiralität einen Kontrakt ab, wonach seiner Gesellschaft für eine gewisse Zah- lung das Wrack und dessen Inhalt für den Fall, daß es sich wirklich um ein Kriegsschiff han- deln sollte, zuerkannt wurde. Kapitän Ander- son stieg persönlich im Taucheranzug in die Bay hinunter, besichtigte eine Kette um ein altes Ge- schützrohr und ließ dieses hochziehen. Damit ist der Beweis geliefert, daß man es mit einem Kriegsschiff zu thun hat. Das Geschützrohr hat in Kaliber von 6 Zoll und ist 10 1/2 Fuß lang.

Es war vollständig mit Muscheln bewachsen. Spätere Nachforschungen haben ergeben, daß das gesunkene Schiff die Fregatte „Anson“ ist, wel- ches am 29. Dezember 1907 mit etwa 100 Mann seiner Besatzung sank. Die „Anson“ hatte 44 Geschütze an Bord, von denen Kapitän An- derson bisher 15 gefunden hat.

Die Quellen von Spaa. Als Peter der Große, von der Gliedersteifheit befallen, sich in dem Marktflecken Spaa aufhielt, ließ er sich das frische Wasser daselbst wohlschmecken. Bei seiner Abreise berief er den Bürgermeister und die Schöffen zu sich und richtete an sie folgende Anrede: „Meine Herren, ich bin Ihnen ganz besonders gewogen um des Wassers willen, das ich in Ihrem schönen Ort nützlich getrunken habe. Ich schulde Ihnen viel dafür.“ Der Bürgermeister und die Schöffen verneigten sich tief in Erwartung eines fürstlichen Geschenke. „Ich schulde Ihnen in der That viel“, fuhr der Zar ruhig fort, „und werde Ihnen ein dau- erndes Denkmal meiner Dankbarkeit hinterlassen. Noch vor Ablauf von achtundvierzig Stunden sollen Sie es empfangen haben.“ Von himä- rischen Träumen erfüllt, traten die Befohlenen ihren Rückweg an, und bald darauf meldete man ihnen, daß der hohe Genesende den Befehl er- teilt habe, in der Umgegend den möglichst här- testen Stein aufzusuchen. Am folgenden Tage brachten denn auch vier kräftige Moskowiten eine steinerne Platte mit der Inschrift: „Hier habe ich getrunken und bin geheilt worden. Pe- ter, Zar aller Rußen.“ — „Stellt dieses Denkmal auf jene Eure Wasserkunst, oder, wenn Ihr lieber wollt, stellt Eure Quellen unter die- sen Schild“, sagte der Fürst gütig, „und Ihr werdet mir bald Wunderdinge davon erzählen können.“ Kaum zwanzig Jahre später kannte ganz Europa das Wasser von Spaa, und der Vertrieb ging so glänzend, daß man bald ge- nötigt war, neue Quellen aufzusuchen.

Ein blutiges Drama hat sich in Grimma in einem Gasthofe abgespielt. Der erst im vorigen Herbst beim dortigen Regimente eingetretene Husar Heiber aus Guben öffnete mit einem Rasiermesser seiner zum Besuche an- wesenden Geliebten, der 20jährigen Putzar- beiterin Minna Scholz aus Guben, mit deren Einwilligung die Pulsader, worauf er sich selbst die Kehle durchschnitt. Nachdem man morgens gegen acht Uhr das Mädchen vergebens durch Klopfen an die Zimmertür zu wecken versucht hatte, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Es bot sich den Eintretenden ein graufiger Anblick dar. Man fand das Liebespaar so im Blut schwimmend, aber noch lebend vor. Der Husar wurde in Garnisonlazarett gebracht; es ist fraglich, ob man ihn am Leben erhalten kann. Das Mädchen befindet sich im Stadtkrankenhaus und wird wohl gerettet werden.

Mord und Selbstmord. Noch hat sich in Kahl a die Erregung über die Ermor- dung des Maurers Martin, über die wir be-

richtet, nicht gelegt, als bereits eine neue Schreckensbotschaft die Stadt durchdringt: der Volks- schullehrer Johannes Rudolph hat sich und seine 18jährige Geliebte Klara Rudolph er- schossen. Die Leichen wurden am Nachmittag auf einer Bank an der Chaussee nach Hummel- hain liegend, gefunden. Hoffnungslos ist das Motiv der schrecklichen Tat.

Der Prinz von Modena. Die ge- schiedene Gräfin Ruffel, deren langjähriger Scheidungsprozeß so viel von sich reden machte, hatte am 19. Dezember vorigen Jahres sich in Portsmouth wieder verheiratet, und zwar mit einem Manne, der sich „Prinz Albrecht Stuart von Modena“ nannte und behaup- tete, er werde beim Tode des Kaisers von Oester- reich 30 000 bis 40 000 Pfund Sterling erben. Dieser angebliche Prinz von Modena ist ein früherer Kammerdiener namens William Brown und Sohn eines Kutschers. Er wurde am Freitag wegen falscher Eintragung in das Standesamtsregister verhaftet.

Das Dorado der Zigarrenraucher. New-York ist gegenwärtig, wie wir in amerika- nischen Blättern lesen, der Schauplatz eines er- bitterten Konkurrenzkampfes zwischen den bedeu- tendsten Havanna-Zigarrenhäusern der Stadt; der United Zigar Stores and Co. und der Alder Merral Condit Co., deren Verkaufsstellen von dem zigarrenrauchenden Publikum, welches die günstige Konjunktur auszunutzen begierig ist, geradezu belagert werden. Der Tageskonsum an Zigarren hat sich infolge der Schleuderverkäufe nahezu verdoppelt und wird auf etwa 1 600 000 Stück geschätzt. Aus Furcht, ihre Kundschaft zu verlieren, ging eine bedeutende Firma, Morton u. C., sogar so weit, ihren regulären Kunden für die Dauer des Zigarrenkrieges deren Be- darf gratis zur Verfügung zu stellen.

Das größte Wohngebäude ist in London vollendet worden. Es erhebt sich dort in dem Holbornviertel. Trotz ihrer Riesenhauten sind die amerikanischen Architekten überboten. Das Grundstück bedeckt eine Oberfläche von 910 000 Quadratfuß und die Zahl der Zimmer in dem Gebäude beträgt 6153. Dreißig Fahr- stühle stellen die Verbindung zwischen den elf Stockwerken her. Im Mittelpunkt ist ein gemein- sames Restaurant für die 8600 Mieter des Hauses eingerichtet worden. Die Kosten des ganzen Grundstückes beliefen sich auf 2 1/2 Millionen Pfund (50 Millionen Mark).

Ein schreckliches Familiendrama hat sich in Neudamm in der Familie des Ar- beiters Zander zugetragen. Der Stiefsohn des Zander, ein 19jähriger arbeitsfähiger Mensch, lag auf der Ofenbank. Jedenfalls infolge eines vorhergegangenen Streites kam der Stiefvater heimlich ins Zimmer und verlegte dem Mithungs- losen mit einer Art einen Hieb gegen den Kopf, ohne ihn dadurch zu töten; denn er traf nur die rechte Gesichtshälfte. Blutend konnte der Ueberfallene sich aus der Wohnung flüchten.

Ein herbeigeholter Arzt verband seine Wunde und ordnete seine Ueberführung in das städt. Krankenhaus an. Da Zander selbst auch gern arbeitete und die Frau durch ihren dienst die Familie größtenteils ernährte, kam es öfter zu unerquicklichen Familienkriegen. Um der Strafe zu entgehen, hat sich Zander am Ofen erhängt.

Im Rheinfalle ertrunken. Vor- gen Tagen benutzte am Rheinfalle bei Sagenhausen eine Gesellschaft junger Leute die Gelegenheit, auf den gegenwärtig kalten Felsen- fällen bis zum schäumend herabstürzenden Wasserstrang zu gelangen. Plötzlich glitt ein zehnjähriges Mädchen aus und versank vor- blicks ihrer entsehten Begleiter in eine namnte Gesteckermühle. Sofort angestellte- tungsversuche hatten keinen Erfolg, das Ge- heilte sein Opfer. An derselben Stelle ist etwa zwei Jahren, wie der Berner Bund schon ein junger Mann auf ähnliche Weise ge- glückt.

Opfer der Wellen? Drei junge- aus Hamburg, die ebenfalls in Neumühl- einem Mietsboot auf den Elbstrom hinaus- ten, kehrten nicht zurück. Das Boot wurde dem Kiel oben treibend im Finkenwärder aufgefunden. Die Insassen Theodor Baal, Weinkäufer, Schöner, Lagermeister, Haal- beiter, sind wahrscheinlich ertrunken.

König Robert Bruce, der W- hersteller der schottischen Monarchie, einst bei einer Rekognoszierung des ihm überstehenden feindlichen Heeres in Schottland, die einem ihm zugehörigen Land- gehörte. Als er früh das Haupt von ein- Strohlager erhob, bemerkte er eine Spinne an einem Balken der Decke hantieren. Insekt fiel herab, machte aber augenblicklich zweiten Versuch, um hinaufzukommen. Die die Aufmerksamkeit des Königs immer mehr sich, der mit Bedauern zusah, wie die Spinne auch das zweite mal von derselben Höhe fiel. Auch ein dritter Versuch fruchtete. So sah der Monarch zweimal vergebens selbe wiederholen, aber die dreizehnte An- gang belohnte endlich den Erfolg. Die Spinne erklimmte zuletzt die Spitze des Balkens, der König rief, von seinem Lager aufspringend: „Dieses verachtete Insekt hat mich ge- dauern gelehrt, ich will seinem Beispiele folgen.“ Unterlag ich nicht auch zwölftmal der Ueber- meiner Feinde? Auf einem Gestecke viel- noch beruht die Unabhängigkeit des Vater- des.“ — Und wenige Tage darauf ward Vorausagung durch den für Schottland reichen Auszug der Schlacht von Bannock- bestätigt.

Druck und Verlag von C. May in Dresden. Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Cament.

stark auch sie — im Zrenhauser?

„Nein, nein, nein!“ unterbrach ihn der Baron, dessen stolzes Blut ihm die „leihen“ Wangen färbte. „Dank dem Himmel blieb ihr Zustand ein tiefes Geheimnis. Sie starb in Deutschland, in- mitten treuer Freunde. Wie Dr. Winton uns vor- ausgelegt hatte, trat ihr Tod plötzlich ein — durch einen Herzschlag!“

Nach dieser Einleitung begab sich der Baron an seinen Schreibtisch, um mit einem auseinander- gefalteten Briefe zu Norbert zurückzukehren. „Da, lies“, sagte er, „was Dr. Alling uns über das beklagenswerte Ereignis schrieb. Du wirst sehen, daß ihr Tod erfolgte, während sie mit dem jungen Arzte und seiner Mutter ruhig im Schloßhofe spazieren ging. Wenn Du zu Ende gelesen hast, will ich Dir erzählen, was ich von den Lippen der Allings hörte, die zu meiner großen Genugthuung die Leiche meines armen Kindes begleiteten, und bis zum Schluß der Beisetzungsfeierlichkeiten bei uns blieben.“

Norbert las den Brief mit trockenen Augen und unbewegten strengen Zügen und gab ihn schweigend dem Baron zurück. Eine Weile sah er, die Augen mit der Hand überschattend, stumm da.

„Sagen Sie mir Alles, Vater“, bat er endlich mit tiefem, unnatürlichem Ton, „sagen Sie mir Alles vom Beginn des — des —“ Seine Lippen weigerten sich, die schrecklichen Worte auszusprechen. „Bis zu dem Ende, bis zu dem Ende ihres süßen Lebens.“

Der Baron gehorchte, nicht ermangelnd, seiner jungen Gattin das gebührende Lob zu spenden. Schluchzend berichtete er von dem Traueract in der Harding'schen Gruft.

„Sah sie sich noch ähnlich?“ fragte Norbert, den thränenvollen Blick zu dem Baron erhebend.

Sie war ganz unverändert, das liebliche Ge- sicht überirdisch schön wie im Leben. Du erkennst Dich wahrlich noch ihres oft geäußerten Wunsches in Bezug auf ihre Beisetzung, mein Sohn?“

Norbert neigte schweigend sein Haupt. „Gene Wünsche“, fuhr der Baron fort, „wurden mit religiöser Gewissenhaftigkeit befolgt, aber durch das jarte Gewebe des Tüllschleiers, der ihr Gesicht verhüllte, konnte man die himmlische Ruhe der holden Züge erkennen.“

„Ich muß sie noch einmal sehen“, rief Norbert aufspringend. „Das Leben hat nur noch einen Reiz für mich: das Andenken an meine verlorene Braut!“

Er hielt inne, um seine Bewegung zu be- messern. „Von hier aus“, fuhr er fort, „eile ich zu Dr. Winton. Es wird mir eine schmerzliche Befriedi- gung gewähren, mit ihm über meinen entschlafenen Engel zu sprechen. Er war der Letzte, der sie im Leben sah. — Doch nein, nicht der Letzte!“ unter- brach er sich selber. „Ihre glühenden Freunde, die Allings, waren die Letzten!“ Nach einem Besuch der Ruhestätte, in der sie der Ewigkeit entgegen- schlummert, wanderte ich jenem Ort zu, der mir durch ihre letzten Tage geheiligt ist. Wenige Stunden auf jenem geweihten Schauplatz verlebte, und ich kehre für immer nach Indien zurück. In dieser Welt werden wir uns nie wieder begegnen, mein theurer väterlicher Freund.“

In dem Augenblick, in dem er diese Worte sprach, zog sich die Baronin geräuschlos von ihrem Lauscherposten an der Thür zurück, um ihre eigenen Gemüths aufzusuchen.

Mit einem boshaften Lächeln um die Lippen ließ sie sich vor ihrem Schreibtisch nieder, und bald flog ihre Feder über den duftenden Briefbogen, den sie vor sich ausbreitete.

„Möge er nach Herzenslust in ihr im Tode er- blühen!“, murmelte sie dabei; „möge er nach Belieben mit Winton sprechen und melan- cholisch im Teufelschloß umherschwärmen! Möge er das Alles thun! Es wird die arme liebeskranke Seele trösten und mir keinen Schaden zufügen.“

Nachdem der Brief an Hildegard Alling be- endet war, setzte sie ein „Dolores“ unterzeichnetes Telegramm an Dr. Alling auf. Brief und Tele- gramm meldeten die Absicht Norbert's, nach dem Teufelschloß zu kommen, und forderten zur größten Lebenswürdigkeit gegen den Gast auf, der so un- vernünftig in der Heimath aufgetaucht war.

Dolores trug beide Volkshästen zur Weiterbe- förderung fort.

29. Capitel.

Am Sarge.

In dem Augenblicke, in welchem Norbert v. Barren langsam aus dem Thorwege des Harding- schen Palastes trat, bewegte sich eine dichtverschleierte Frau auf der anderen Seite die Straße entlang. Die Augen der langsam Weiterstreichenden waren mit fragendem, ängstlich forschendem Blick auf das stolze Herrenhaus gerichtet.

Als der junge Mann erschien, ging eine seltsame Veränderung in ihren Zügen vor. Einen Anruf der Genugthuung unterdrückend, blieb sie eine Weile stehen, wie ungewiß, welchen Weg sie einschlagen solle. Dann eilte sie hastig weiter, um schon nach wenigen Schritten in der offenbaren Absicht, dem Grafen Norbert von Barren von Angesicht zu An- gesicht zu begegnen, umzukehren.

Als sie ihm ganz nahe war, schlug sie ihren Schleier zurück, stellte sich ihm in den Weg und nannte schluchzend seinen Namen.

Er sah ihr erst befremdet und beinahe ärgert ins Gesicht, bis er, sie erkennend, ihr die Hand reichte. „Emmy!“ rief er mit gebrochener Stimme.

„Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind, gnä- diger Herr!“ sagte Emmy innig, während Thränen ihre Wangen überfluteten.

Norbert bemerkte diese Thränen. Er wußte, um wen sie flossen, und der Anblick derselben machte ihn halb wahnsinnig.

In ihrer Herzensangst ergriff Emmy ihn am Rockärmel. „O, gnädiger Herr“, bat sie, „gestatten Sie mir, Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen. Haben Sie meinen Brief schon bekommen?“

„Ihren Brief? Nein!“ war seine zerstreute Antwort.

„Sie kehrten also ohnedies zurück?“ schluchzte sie. „D, ich flehte den Allmächtigen ja Tag und Nacht an, Sie in die Heimath —“

„Nicht jetzt, Emmy — halten Sie mich jetzt nicht auf!“ meinte er ab. „Ich gehe von hier aus nach ihrer Gruft, um ihr liebes, süßes Gesicht zum

letzten Male anzuschauen.“

„O, gnädiger Herr, werden Sie mich wenigstens später anhören, wenn Sie augenblicklich keine Zeit für mich übrig haben?“ bat sie dringend. „Werden Sie nicht vergessen, mich anzuschauen?“

Norbert zögerte. Seine fieberhafte Ungebuld, nach Deutschland zu kommen, bestimmte ihn, ihr die Erfüllung ihrer flehentlichen Bitte zu verweigern. „Um der theueren Verstorbenen willen“, rief Emmy in beschwörendem Ton.

„Um meiner Nina willen werde ich kommen, Emmy“, versetzte Norbert. „Geben Sie mir Ihre Adresse, liebe Frau!“

Emmy blickte dann dem Enteilenden unzu- frieden nach. „Er beabsichtigt zweifellos, sein Ver- sprechen zu halten“, dachte sie, „aber er fährt nach Hardinghof, um in der Familiengruft am Grabe all' seiner Hoffnungen zu beten. Wird er nach der Gemüthsberuhigung dieses furchtbaren Wieder- sehung noch Sinn für Anderes haben? Ach nein! Besser also, ich folge ihm. Er wird nicht ahnen, daß mich derselbe Zug hinausträgt, daß ich gleich- zeitig mit ihm meine Andacht vor ihrem Grabe verrichten will. Da kann und werde ich ihm sagen, daß mein herziges Fräulein, sein Glück, gemordet worden ist.“

Emmy stürzte ihrer fernen Wohnung, Barren der Savillestraße zu.

Der Graf wurde sogleich in das Studirzimmer Dr. Winton's geführt. Der alte Herr war allein, da seine Gattin im Salon von Gästen in Anspruch genommen wurde.

Junige Theilnahme erfüllte die Brust des Arztes, als er Nina's schwergeprüften Bräutigam erkannte.

Ohne ein Wort der Begrüßung umarmten Beide sich in stummem Schmerz.

„Der Himmel stehe Ihnen bei, mein armer, junger Freund“, sagte der Doctor, in dessen kleinen Augen Thränen blinkten. Und wann erreichten Sie London?“

„Heute Morgen. Unmittelbar nach meiner An- kunft stürzte ich nach dem Harding'schen Hause, voll Zübel in dem Gedanken.“ Die Stimme ver- sagte Norbert. Schweigend sank er in den Sessel, den Dr. Winton ihm zuschob.

„Es war ein furchtbarer Schlag, ein graufames Unglück!“ stöhnte Dr. Winton.

„Ich habe den Todesstoß empfangen“, schluchzte Norbert, der all' seine Selbstbeherrschung verloren hatte.

Dr. Winton wußte nur wenig zu dem Bericht, den der junge Mann von Baron Harding erhalten, hinzuversetzen, gab aber von den Allings eine Schild- erung, die den günstigen Eindruck, welchen Norbert bereits von ihnen hatte, noch tausendfältig erhöhte.

Wenn ich am Sarge meiner Nina gekniet und gebetet habe, bin ich entschlossen, nach Deutschland zu gehen. Noch heute reise ich dorthin ab.“ ver- sicherte Norbert, dem Arzt zum Abschied die Hand reichend.

„Sch gehe mit Ihnen, lieber Graf“, erklärte Dr. Winton. „Glauben Sie wirklich, ich werde Sie ohne Begleitung eines Freundes nach Hardinghof ziehen, Sie ohne den Trost eines solchen die Gruft betreten lassen, die Ihr theuerstes Bist?“

„Ich werde mich im Schlosse gar nicht auf- halten“, antwortete Norbert, von der unerwarteten Güte des Doctors gerührt und doch in Zweifel, er nicht besser thäte, die kleine Reise allein zu machen, „sondern sogleich den Küster aufsuchen und mit ihm nach der Kirche gehen.“

„So werde ich Ihnen in's Schloß vorausschicken“, sagte der Küster, „da die Schlüssel zur Gruft dort aufbewahrt werden.“

Seinen jungen Freund mit einer Handbewegung zum Schweigen bewegend, rief Dr. Winton seine Bedienten und befahl ihm, ein Frühstück im Studir- zimmer aufzutragen. Wie er richtig vermutete, hatte Graf Barren in dem glühenden Wunsche, das Portland-Platz so schnell wie möglich zu erreichen, verabsäumt, etwas zu essen.

„Sie müssen und werden Speise und Trank zu sich nehmen!“ erklärte er, als Norbert die ange- botene Gastfreundschaft zurückweisen wollte.

Nach beendetem Frühstück schrieb Dr. Winton einige Zeilen an seine Frau, die noch immer im Schloß festgehalten wurde, sie von seinem Vorhaben benachrichtigen. Einige Minuten später bestieg mit Norbert von Barren den Wagen, der am Thore ihrer wartete.

Eine große Lampe, die von der gewöhnlichen der Harding'schen Gruft niederhing, beleuchtete und feierlich die ergreifende Scene in ihrer dunklen Tiefe. Auf einem Katafalk von weißem Marmor erhob sich der erst jüngst hierher getragene Sarg über den sich Norbert von Barren niederbeugte.

Die statische Gestalt des jungen Mannes zitterte wie von Fieberhänden durchzittert.

Dr. Winton wartete, die Arme über die Brust gekreuzt und das graue Haupt ehrfurchtsvoll geneigt in dem kleinen Borraum. Hier und da hatte er unterirdische Schluchzen, das aus dem Innern der Gruft zu ihm drang, ein trampfahiges Jucken seiner Lippen und ein trübes Aufleuchten seiner feinen schimmernden Augen veranlaßt, aber er rührte sich nicht von der Stelle. Plötzlich schreckte ihn ein lautes Geräusch auf. Die schwere Thür des Grabgewölbes stand offen, während ein seltsamer, tragender Ton für den er keine Erklärung fand, ihn benag.

Norbert zu eilen. Als er sich dem Katafalk näherte, wendete der junge Mann sich nach ihm um.

„Kein Wort, Doctor!“ sagte er zu dem ge- gebannt stehenden Arzte. „Ziehen Sie mich zu sich zurück, wenn Sie sich fürchten, Freund. Aber, wahr ich lebe, ich will diesen geheiligten Ort nicht verlassen, ehe ich meine Lippen zum letzten Mal wohl auf die ihrigen gedrückt habe.“

Diese leise, so leidenschaftliche und doch feierliche Erklärung bewunderte Dr. Winton fort. Ohne etwas zu erwidern, half er dem glücklichen jungen Manne den Glasdeckel abheben, den er bereits mit seinem Messer gelockert hatte.

Die Aufgabe war um so leichter, als der Sarg, welcher ihn zusammengehalten hatte, auf der Gruft von London nach dem Grabgewölbe der Familie Harding zerbrochen war.

(Fortsetzung folgt.)